

der Juden in der mittelalterlichen Kunst. Von dem anderen judaistischen Institut spricht Johanan Bloch mit keinem Wort. Er meint aber offenbar Tübingen. Vielleicht wäre es doch etwas gerechter gewesen, wenn er wenigstens mit einem Wort oder Satz auf die von Tübingen ausgehenden Publikationen hingewiesen hätte, wie z. B. die vorbildliche Edition von Flavius Josephus *De bello Judaico*. So ist das Bild von den Studienmöglichkeiten auf dem Gebiet der Judaistik keineswegs so trostlos, wie es Verfasser wahrhaben will.

Wenn Verfasser dagegen polemisiert, das Judentum nur als Konfession zu betrachten, so ist dieser Angriff ebenfalls nicht völlig unberechtigt. Aber auch hier verzeichnet Verfasser die Maße. Aus seiner Polemik gegen Judentum als Konfession unterschätzt er die Bedeutung des Moses als Stifter der jüdischen Religion. Selbst wenn man Moses nicht die konstituierende Bedeutung zuerkennen will, die man Jesus und Mohammed für die christliche bzw. die islamische Religion zusprechen muß, so ist doch die jüdische Religion ohne Moses schlechterdings nicht denkbar. Das zähe Festhalten des orthodoxen Judentums an der Einheit der Fünf Bücher Mose beweist zur Genüge, wie stark gerade von der Gestalt des Moses her das Judentum bestimmt ist.

Die Bestimmung der Eigenart des jüdischen Volkes ist sicher außerordentlich schwierig. Es ist zu wenig, nur von der Religion aus eine Deutung zu versuchen. Aber ebensowenig kann der umgekehrte Versuch befriedigen, Judentum in einem nationalen Sinne zu definieren, wie das Verfasser versucht. Statt gegen deutsche Autoren zu polemisieren, wäre es nützlicher gewesen, wenn Bloch sich mit der innerjüdischen Auseinandersetzung beschäftigt hätte. Der Fall des Pater Daniel Rufeisen beweist zur Genüge, daß auch im heutigen Israel es unendlich schwer ist, Judentum als volkliches vom Judentum als Konfession zu unterscheiden. Was an seinem Buch besonders bedauert werden muß, ist, wie hier weniger sachliche Kritik geübt als den Gegnern eine unlautere Gesinnung unterstellt wird.

W. E.

Bernard Blumenkranz: Les auteurs chrétiens du moyen-âge sur les Juifs et le Judaïsme. Paris 1963. Édition Mouton. 304 Seiten.

Die hier auf Französisch mitgeteilten Texte lateinisch schreibender christlicher Theologen aus dem Mittelalter sind eine Wiederausgabe und Zusammenfassung; sie waren in den Jahren 1949–1953 in der „Revue des études juives“ erschienen. Diese Texte sind hier mit einem Index ausgestattet, der nicht nur auf die verschiedenen Autoren hinweist, sondern auch uns diejenigen Bibelstellen bekanntgibt, die damals in der Theologie für die Argumentation gegenüber den Juden ausschlaggebend waren.

Dieses Buch ist eine solide und objektive Dokumentation, die geeignet ist, die unter uns bestehenden, oft recht breiten Lücken historischer Sachkenntnis aufzufüllen, die sonst meistens mit recht vagen Klischeevorstellungen vollgestopft werden und dadurch verderbliche Vorurteile erzeugen.

Der Zeitraum der hier aufgeführten Theologen spannt sich von der Mitte des 4. (Johannes Cassian) bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (Gilbert Crispin); das für die Juden von namenlosem Schrecken und blutigem Wüten gegen sie erfüllte Geschehen des ersten Kreuzzugs dient als zeitlicher Abschluß. Denn durch diesen ersten Kreuzzug wurde für die Stellung der Juden im Abendland ein folgenswerter Einschnitt markiert, der für sie einen Wendepunkt bedeutete.

Man lernt hier auf Grund eigener Aussagen die maßvolle und besonnene Art Papst Gregors des Großen kennen, erfährt von der *Stellungnahme Isidors von Sevilla*, die weithin die Diskriminierungspolitik im westgotischen Spanien gegenüber den Juden stützte, und liest zum Teil auch von schrecklichen Ausfälligkeiten eines Agobard von Lyon.

Bei der uns gebotenen Neuorientierung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen dürfen diese Stimmen aus der Vergangenheit nicht fehlen; denn es kann dabei ja nicht um eine wehleidige Apologetik noch um eine vereinfachende Pauschalierung von Vorwürfen gehen, sondern nur um eine gerechte

Aufarbeitung all der zum Teil irrigen Meinungen über die Juden, die auch heute wieder einer wirklichen Begegnung im Wege stehen.

Rudolf Pfisterer

Martin Buber: Der Jude und sein Judentum. Köln 1963. Joseph Melzer Verlag. 837 Seiten.

Die mit einer Einleitung von Robert Weltsch — es sind nahezu 30 Seiten — versehene Ausgabe stellt sich, nach M. Bubers Vorwort, ergänzend an die Seite der drei Bände seiner „Werke“: es sind Reden und Aufsätze „zur jüdischen Sache“, gesammelt aus einem Zeitraum von rund sechzig Jahren! Darum ist die Einleitung von Robert Weltsch, die eine „Erklärung des historischen Rahmens“ sein will, eine willkommene Hilfe zum Verständnis dieser Sammlung, zumal M. Buber selbst von den in ihr enthaltenen frühen Arbeiten sagt, daß sie ihm „fern gerückt“ seien. Daß der Autor die Sammlung dem „interessierten Leser von heute und morgen“ vorlegt, sagt wohl von selbst etwas über die Bedeutung, die er seinem Werk beimißt.

Man kann gewiß nicht besser die drei großen Themenkreise charakterisieren, als der Autor selbst es tut, in denen er „zur jüdischen Sache“ spricht: es ist einmal die Zeit des Kampfes gegen jene, die dem Judentum den Lebensraum versagen wollten; es ist der Kampf innerhalb des Judentums um das Zentrum, um „Zion“, um seine bloße Existenz; schließlich ist es die Auseinandersetzung um die Art, wie „Zion“ verwirklicht werde.

Den zweiten und dritten Themenkreis wird man als ein innerjüdisches Ringen zu verstehen haben, natürlich nicht ausschließlich, aber doch primär. Trotzdem, vielleicht gerade deswegen, stellen sich über das Judentum Fragen und Angebote an den Menschen, an die menschliche Gesellschaft überhaupt, und sie wollen und müssen einem sie bewußt aufnehmenden Denken begegnen. Von unzweifelhaft größter allgemeiner Bedeutung sind die Fragen und Antworten des ersten Themenkreises; nicht deswegen, weil sie es in sich wären! Hier gibt es kein wertendes Urteilen! Vielmehr weil im Hinblick auf uns der erste Fragenkreis eine Vorrangigkeit besitzt. Ist er durchschritten, so öffnen sich die anderen. Freilich könnte man einwenden, daß die Frage des Lebensraumes doch weithin gelöst sei. Aber ganz abgesehen davon, wo in der Welt dem nun so ist oder nicht, über die Frage eines mehr äußerlich gewährten Lebensraumes hinaus stellt sich jene nach dem geistigen Lebensraum, und das eben nicht nur unter dem Aspekt eines Gewährenlassens, eines bloßen Tunkönnens! Lebensraum: das beinhaltet für jedes geistige Leben die Forderung nach der Möglichkeit des Gesprächs, das bedeutet das Verlangen nach einer ernsten geistigen Beschäftigung des Anderen mit dem, was ihm geboten wird. Und es besteht kein Zweifel, daß wir hier vor einer überaus großen Aufgabe stehen, deren Mannigfaltigkeit kaum zu überschauen ist. Aus dem Werk M. Bubers ließen sich die Grundlagen gewinnen, die zur Schaffung eines geistigen Lebensraumes des Verstehens und der Begegnung notwendig wären.

O. K.

Rudolf Bultmann: Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen. Hamburg 1963. ro-ro-ro. 268 Seiten.

Hans-Joachim Schoeps: Das Judenchristentum. Untersuchungen über Gruppenbildungen und Parteikämpfe in der frühen Christenheit. Bern-München 1964. Francke-Verlag. DALP-TB Bd. 376. 118 Seiten.

Bultmanns bekannte (schon 1954 in zweiter Auflage erschienene) Darstellung des komplexen Phänomens „Urchristentum“ ist in Rowohlt's Taschenbuchreihe einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht worden. Sie sei hier in Erinnerung gerufen, weil sie ja Bultmanns Interpretation des „alttestamentlichen Erbes“ und des „Judentums“ enthält, eine Interpretation, die freilich ihre Aufgabe darin sieht, „die Phänomene der vergangenen Geschichte aus den Möglichkeiten menschlichen Existenzverständnisses zu interpretieren“ (S. 8).

In der Reihe der Dalp-Taschenbücher legt H. J. Schoeps die wichtigsten Ergebnisse seines 1949 erschienenen großen Werkes „Theologie und Geschichte des Judenchristentums“ vor und